

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Substrate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Hasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppel, J. Danneberg, H. Schalk, M. Duker Nachf. (M. Augenthaler & E. Lesner), Hasenstein & Vogler, E. Mosse, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Anfertigungspreis:
Der Raum einer einspaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Bestellt 1898, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 6.
Vierteljährig . . . 10 " — 3.
Monatlich . . . 1 " 70 "
Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 " — "
Einsame Nummern 10 S.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 6.
Vierteljährig . . . 7 " — 3.
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 6.
Vierteljährig . . . 9 " — 3.
Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Helarich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serföz, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnement-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 69. Sermannstadt, Freitag den 24. März 1905. 121. Jahrgang.

Der Besuch des Kaisers in Tanger.

(Von unserem Berliner Correspondenten.)

Berlin, 20. März.

Die heute hier eingetroffene Meldung, daß der Kaiser bei Gelegenheit der Mittelmeer-Reise, die er Mitte dieser Woche anzutreten gedenkt, auch der marokkanischen Hafenstadt Tanger einen Besuch abstatten wird, hat nicht nur in den hiesigen politischen Kreisen große Aufmerksamkeit erregt, sondern auch in England viel Beachtung und — wie es freilich in der Natur der Sache liegt — falsche Kommentare gefunden. In Marokko selbst hat die Ankündigung des Kaiser-Besuches nicht nur bei den dortigen marokkanischen Politikern und nicht nur bei den dort lebenden Deutschen, sondern auch bei den Spaniern nach den vorliegenden Meldungen große Begeisterung hervorgerufen, und darin liegt unverkennbar ein Ausfluß der dort herrschenden Befürchtung vor den französischen Annexions- oder wenigstens Monopolisierungs-Gefürchten.

Es liegt freilich auf der Hand, daß sowohl die Befürchtung vor den französischen Plänen, als auch die Combination über den Zweck und die etwaigen Wirkungen des angekündigten Kaiser-Besuches weit über das Ziel hinausschießen. Daß diesem Besuch angesichts der seit mehreren Monaten im Gange befindlichen internationalen Verhandlungen über die Zukunft des Sultanats Marokko, die anscheinend gerade jetzt vor der Entscheidung stehen, eine unverkennbare politische Bedeutung zukommt, liegt auf der Hand. Schon in der Reichstags-Sitzung vom 15. März deutete der Reichskanzler an, daß auch die deutsche Regierung an diesen Verhandlungen beteiligt sei. Auf eine Anfrage aus dem Hause erklärte Graf Bülow: „Ich verstehe vollkommen die Aufmerksamkeit, welche man dem In- und Um-Marokko widmet. Ich betrachte es als eine Pflicht der deutschen Politik, dafür zu sorgen, daß auch in Zukunft unsere wirtschaftlichen Interessen nicht geschädigt werden. Der gegenwärtige Augenblick ist aber für weitere Erklärungen in dieser Beziehung nicht geeignet. Ich behalte mir dieselben für später vor.“

Auch in einer heute Abend in der „Nordb. Allg. Ztg.“ veröffentlichten offiziellen Mitteilung wird auf die Bedeutung der marokkanischen Angelegenheiten hingewiesen. Die Mitteilung weist darauf hin, daß der Kaiser bereits vor Jahresfrist in Vigo während der Zusammenkunft mit dem Könige von Spanien rückhaltlos erklärt habe, daß Deutschland in Marokko keine territorialen Vortheile irgend welcher Art erstrebe, sondern dort nur für die Fortdauer der wirtschaftlichen Gleichberechtigung einzutreten habe und fährt dann wie folgt fort: „Bis heute haben wir keinen Anlaß, zu vermuten, daß der Sultan von Marokko Verpflichtungen einzugehen beabsichtigt, welche seine Unabhängigkeit beschränken und ihn künftighin verhindern würden, allen Handel treibenden Völkern auf seinem Gebiete die gleiche Behandlung zuteil werden zu lassen. Uebrigens bringt die Lage von Marokko es mit sich, daß bei dieser Frage die Interessen des Weltverkehrs in Betracht zu ziehen sind.“

So weit das officöse Blatt. Diese Interessen des Weltverkehrs bringen es mit sich, daß alle Mächte ein Interesse daran haben, daß sich nicht eine einzige Macht ausschließlich in Marokko festsetzt und dort wirtschaftliche oder gar politische Monopolisierungs-Bestrebungen

verfolgt. Durch das zwischen Frankreich und England abgeschlossene Abkommen betreffend die Regelung ihrer überseeischen Interessensphären hat allerdings England den Franzosen weitgehende Zugeständnisse in Bezug auf Marokko gemacht, aber diese gehen doch keineswegs so weit, daß England auf die Geltendmachung seiner wirtschaftlichen Interessen Verzicht leistete und den Franzosen ein Protectorat über Marokko einräumte. Noch weit stärker, als England aber ist Spanien, das sich ja immer als den natürlichen Erben von Marokko betrachtete, und Italien, dessen Mittelmeerstellung durch ein französisches Protectorat in Marokko bedroht würde, an der Aufrechterhaltung des status quo interessiert. Das gleiche Interesse, allerdings vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus, hat Deutschland, welches sich durch seinen im Jahre 1890 mit dem Vorgänger des jetzigen Sultans Abdul Aziz abgeschlossenen Handelsvertrag eine günstige wirtschaftliche Position geschaffen hat, die den Besuch der marokkanischen Sondergesandtschaft in Berlin im Sommer 1901 eine weitere Festigung erfahren hat. Lediglich eine Sicherung dieser wirtschaftlichen Stellung und die Verhinderung von Monopolisierungs-Bestrebungen bezweckt die Theilnahme der deutschen Regierung an den Verhandlungen betreffs Marokkos, und nur in diesem Sinne ist auch der angekündigte Besuch des Kaisers in Tanger aufzufassen. Die Ausstellungen der „Times“, als ob hier ein politischer Schachzug gegen Frankreich vorliege, sind haltlos und bezwecken lediglich eine Verhekung zwischen Deutschland und Frankreich, die freilich, da sie allzu durchsichtig ist, ihren Zweck verfehlen wird.

Rußlands Finanzen.

Fünf Milliarden Franken Kriegsschuldung zahlte Frankreich nach dem Kriege an Deutschland. Mit einer ähnlichen Summe ist es jetzt an dem Schicksal Rußlands interessiert. Seine Capitalbeteiligung ist freilich noch viel größer. Sie wird auf etwa das Doppelte geschätzt und ist vielleicht noch weit höher. Der russische Finanzminister hat jüngst die Schuldlast seines Reichthums auf 18½ Milliarden Franken angegeben. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß davon drei Viertel in Frankreich untergebracht sind. Das wären etwa 14 Milliarden. Diese sind zwar natürlich nicht gleich verloren, aber es ist doch sehr wohl möglich, daß Rußland in Zahlungsschwierigkeiten geräth und seine Zinsen auf die Hälfte heruntersetzt. Man macht dagegen immer geltend, daß es bisher noch allen seinen Verpflichtungen getreulich nachgekommen ist. Wichtig! Aber das thut der launmännliche Bankrottier bei zu dem Augenblick der Insolvenz auch. Man vergißt leicht, daß der Staatsbankrott nicht ein Specieum der amerikanischen Republiken ist, sondern auch bei den im Uebrigen wohlgeordneten europäischen Staaten vorkommt. Man braucht nicht einmal bis Portugal, Griechenland und der Türkei zu gehen. Auch das solide Holland hat um die Mitte des 19. Jahrhunderts seine Verpflichtungen nicht erfüllt, ebenso Oesterreich Ungarn nach 1866, und mit Italien stand es um 1890 mäßig genug. Zinsherabsetzung ohne Einwilligung des Gläubigers ist Staatsbankrott. Und war denn während des amerikanischen Bürgerkrieges die Ausgabe von Greenbacks mit gesetzlicher Zahlungsstrafe etwas Anderes, als Staatsbankrott? Allerdings hat die große Republik nachträglich für alle Greenbacks die Einlösbarkeit in Metall wieder hergestellt. Damit verdienten wohl Diejenigen viel Geld, die sie zu niedrigem Course — stellenweise stand der Papierdollar unter 30 Cts. in Gold — gekauft hatten. Aber das entschädigte Diejenigen nicht, die da dulden mußten, daß ihre Forderungen, die in Gold entriht waren,

in Papier zurückgezahlt wurden, was Manchem von ihnen vollkommenen Ruin brachte.

Wenn Rußland genöthigt werden sollte, seine Zinsen auf die Hälfte herabzusetzen, so kommt das dem Verlust des halben Capitals gleich. Daß Frankreich dann fünf Milliarden abzuschreiben hat, ist eine keineswegs übertriebene Annahme. Und sie würde gerade die kleinen Capitalisten betreffen, die sich von der Regierung und den großen Banken die russischen Papiere haben ausschlagen lassen. Die Banken selbst werden sich wohl klugerweise davon frei gehalten haben. Aber das Publicum in seiner Begeisterung für das Bündniß mit Rußland hat sie aufgenommen. Auch Deutschland wird in einem solchen Fall nicht geringe Verluste erleiden, so groß wie Frankreich jedoch nicht annähernd. Den Einzelnen trifft der Verlust natürlich gleich hart. Vom Standpunkt des Ganzen kann man sich eher darin finden, denn man kann sagen: mit dem Bankrott Rußlands sinkt die Kriegsgefahr auf ein Minimum. Frankreich hätte außer dem Gelde auch noch die Hoffnung auf den mächtigen Bundesgenossen in einem Revanchekrieg in den Schornstein zu schreiben. Denn ein bankrottetes Rußland würde wohl nicht mehr die Mittel finden, um Krieg mit einer Macht, wie Deutschland zu führen. Am meisten kann sich England in's Fäustchen lachen. Es hat sich seit lange von allen russischen Anleihen ferngehalten und besitzt nur noch einen kleinen Betrag davon. Ohne erhebliches Opfer wird es den Gegner los, der ihm Indien zu bedrohen schien, und gewinnt dafür in Frankreich einen Freund, der seit vielen Jahrhunderten sein Erbfeind gewesen war.

Die russische und die französische Regierung haben wohl alles Mögliche gethan, um den Kurs der russischen Anleihen zu halten. Auffallend ist ihnen das gelungen. Sie haben allerdings moralische Mittel, um auf die französischen Banken und durch diese auf das Publicum einzuwirken. Ausflüchten auf fernere Geschäfte mögen dazu dienen, auch wohl namentlich Verborgung mit Nachrichten, die sich nach anderer Richtung hin nutzbar machen lassen. Viel Geld werden die französischen Institute wohl nicht hineinstecken. Die beiden Regierungen selbst können direct wenig oder nichts thun; die französische steht unter strenger parlamentarischer Controle, die russische hat aber kein Geld, denn sonst brauchte sie sich nicht so sehr um den ausländischen Credit zu bemühen. Wohl zeigt der Reichsbankstatus noch immer einen kolossalen Geldvorrath, weit mehr, als zur Deckung der ausgegebenen Rubelnoten erforderlich ist. Da kann man nur sagen: weiß man's denn? Immerhin werden die disponiblen Gelder auffallend knapper. Das Guthaben des Schatzes bei der Reichsbank ist im Laufe des Jahres 1904 von 1640 Millionen Rubel auf 515 Millionen Rubel gesunken und wird seitdem trotz der deutschen Anleihe noch weiter gefallen sein.

Auch in Frankreich sind die Befürchtungen nicht mehr zu bannen. Man beschäftigt sich ernstlich mit der Sicherheit der Forderungen und kommt zu dem Schluß, daß das einzige Mittel, dem wachsenden Unbehagen zu thun, in baldigstem Friedensschluß bestehe. Das ist wohl so ziemlich die Ansicht der ganzen Welt, auch namentlich in Petersburger Geschäftskreisen. Wie man von zuverlässiger privater Seite hört, ist dort die Stimmung tief gedrückt. Der Krieg ist niemals populär gewesen und jetzt wegen all' der Niederlagen in allen Kreisen verhaßt. Dazu weiß man kaum noch, wer denn eigentlich regiert. Der Czar ist ein sanfter, schwacher Mensch, die Minister sind theilweise selber vom Constitutionalismus angegriffen; sie scheuen sich nicht nach großen Thaten im Sinne des Autokratismus. Die Gunst des Czaren schwankt hin und her. Im Innern des Landes breitet der Aufstand sich langsam aus. Der Wohlstand, der durch die abnehmenden Gelderläufe aus der Getreideausfuhr ohnehin schon sehr gelitten hatte, empfangt durch die Streiks neue Wunden. Ueber Allem schwebt die Gefahr neuer nihilistischer Attentate. Daher verlangt man denn auch in den loyalsten Petersburger Kreisen ebenso den Frieden, wie es die Fabrikarbeiter, Bauern und Nihilisten thun.

Feuilleton.

Herzensstürme.

Roman von C. Wild.
(28. Fortsetzung.)

„Elise bist dich zornig auf die Lippen; hatte er keinen wärmeren Gruß für sie?“ „Ich finde Dich in voller Arbeit,“ sagte sie leise, „störe ich Dich?“ „Nicht doch,“ versetzte Paul, gewaltsam seine Aufregung bemeisternd, „ich wollte gerade für heut' schließen, ich habe noch zu Hause dringend zu arbeiten.“ „Du bleibst also nicht zum Thee?“ Etwas wie eine Enttäuschung drang durch den Ton ihrer Frage. „Ich bedauere, es war mir unmöglich, mich für heute frei zu machen.“ Er hatte sich halb von ihr abgewendet und machte sich etwas beim Schreibtisch zu schaffen. In Elise's blaues Gesicht war eine leichte Röthe gestiegen; sie preßte die Lippen fest aufeinander und aus ihren Augen schloß ein böser Strahl auf den vor ihr Stehenden. Als er endlich gehen wollte, kam Frau Mathilde herein. War sie von der Tochter schon vorher bestimmt worden oder that sie es aus freiem Antriebe? Genug, sie lud Paul so dringend ein, zum Thee zu bleiben, daß er, um nicht unhöflich zu erscheinen, nachgeben mußte.

„Aber die Damen hatten einen sehr schlechten Gesellschaftar an ihm gewonnen; Paul war einsilbig und zerstreut, empfahl sich auch so bald es nur thunlich war, und Elise sah ihn mit ziemlich gemischten Empfindungen gehen. Sie hatte wieder einmal über „seinen Eigensinn“, wie sie es nannte, triumphirt, aber ihr Sieg hatte ihr keine rechte Freude gebracht.“

Am anderen Tage zu gänzlich ungewohnter Stunde erhielt Elise von Schellbach den Besuch ihres Verlobten. Halb angenehm überrascht, halb verwundert empfing sie ihn. Ein Blick in sein Gesicht sagte ihr, daß es etwas sehr Ernstes, sehr Wichtiges sei, das ihn hierher geführt haben müsse. Paul ließ sie auch nicht lange im Zweifel über den Zweck seines Besuchs.

„Als ich gestern die Papiere Deines Vaters ordnete, fand ich auch ein Paket Briefe,“ begann er nach kurzer Begrüßung; „es sind Briefe, die Dein Großvater an ihn geschrieben hat, als sich derselbe kurz vor seinem Tode in Wiesbaden zur Erholung befand.“

„Ja,“ versetzte Elise, „Großpapa ist auch dort plötzlich verstorben. Aber dieser Briefwechsel kann doch nicht so wichtig sein.“

„Und doch ist er es,“ sagte der junge Mann mit zitternder Stimme; „es handelt sich in diesen Briefen um ein Testament, das nie in die Oeffentlichkeit gelangte.“

Elise fuhr auf. „Was soll das heißen?“ fragte sie scharf. „Was das heißen soll? Daß Dein Großvater ein besseres Herz hatte, als Ihr Alle,“ rief Paul ungesäumt, „daß er den Wunsch befaß, das an seiner Tochter begangene Unrecht gut zu machen, daß er sie und ihr Kind vor Noth und Elend schützen wollte — mit einem Wort, daß er in seinem Testament seine Entelin, Hedda Winter, bedacht hat — und daß dieses Testament nie zum Vorschein gekommen ist.“

Elise hatte sich bleich und bebend von ihrem Sitz erhoben. Sie hatte diesmal die Lider voll aufgeschlagen und schleuderte einen wuth-erfüllten Blick auf ihren Verlobten. „Weißt Du, wen Du damit beschuldigt?“ fragte sie finstler.

„Gewiß! Ich kenne den vollen Umfang meiner Anklage; nichtsdestoweniger halte ich sie in allen Stücken aufrecht. Meine Beweise sind diese Briefe hier und sie sprechen klar und deutlich genug.“

Elise machte eine heftige Bewegung. „O nein, das ist nicht so rasch abgethan,“ fuhr Paul fort; „Du meinst wohl, ich wisse nicht, in welcher Beziehung Hedda Winter, die Gesellschaftsdame von Frau Green, zu Euch stand, daß sie die Rechte

Deines Vaters, Deine leibliche Base war. Die ganze Stadt weiß es! Jener Vorfall auf der Straße, bei dem Du Dich in einem so häßlichen Lichte zeigst, ist nicht unbekannt geblieben, er hat zu viele Zeugen gehabt! Deinem Vater hat diese Begegnung viele unangenehme Stunden bereitet — es war so bequem gewesen, eine lästige Verwandtschaft abzusütteln, und nun lief sie ihm gerade über den Weg, um das, was er geschickt so viele Jahre verborgen gehalten, offen an den Tag zu bringen. Und das Gewissen dieses Mannes ist bei Alledem stumm geblieben! Er hat Hedda ihr Erbtheil vorenthalten und wohl nie daran gedacht, seine Schuld gut zu machen.“

„Paul,“ rief Elise in drohendem Ton, „mäßige Dich, Du könntest es sonst bereuen.“

„Was sollte ich zu bereuen haben?“ versetzte der junge Mann kühn. „Ich will der Wahrheit ihr Recht verschaffen, das kann mir Niemand wehren. Als Dein Großvater das Ende seines Lebens gekommen fühlte, bereute er die Härte gegen die verstoßene Tochter und schrieb an Deinen Vater, daß er ein zweites Testament zu Gunsten ihres Kindes abgefaßt habe. Dein Vater scheint auf diesen Plan eingegangen zu sein und auch versprochen zu haben, die Summe, wie es der alte Herr verlangte, in halbjährlichen Raten an seine Schwester auszusahlen. Befriedigt durch dieses Versprechen, das die Zukunft seines Enkelkinds sicher stellte, hat der alte gute Mann seine Augen geschlossen. Nach seinem Tode fand sich nur das Testament vor, welches seinen Sohn zu seinem einzigen Erben einsetzte — der Tochter wurde darin mit keinem Worte gedacht. Und nun höre mich an, Elise: Wir wollen die Todten ruhen lassen; was geschehen ist, ist geschehen, aber Du kannst noch gut machen, was ein Anderer gefehlt hat. In Deiner Macht steht es, das begangene Unrecht zu sühnen. Zahle an Hedda, was Ihr ihr schuldet, und sei gerecht gegen sie. Ich will dann diese Briefe vernichten und das Andenken Deines Vaters bleibt makellos.“

Paul hatte diese letzten Worte im Tone der Bitte gesprochen, aber Elise hörte nur das Eine heraus, daß sie ein an dem verhaßten Mädchen begangenes Unrecht sühnen sollte; sie, die dieses Geschöpf haßte, mit allen

Das findet auch in Paris sein Echo. „Keinen Pfennig mehr für russische Kriegszwecke“, das ist der Grundgedanke eines vielbemerkten Artikels in der „Revue des deux mondes“. Denn durch die Fortsetzung des Krieges reitet sich Rußland nur immer tiefer in's Elend. Aussicht auf Sieg ist nicht mehr vorhanden, seit Kuropatkin's große Armee geslagen und in recht desolatem Zustande nach Norden gedrängt ist. Geschlagene Armeen, wenn sie nur einigermaßen lebhaft verfolgt werden, schmelzen verblüffend schnell zusammen. Sie müssen alle Verwundeten, auch die Leichten, dazu alle Kranken zurücklassen; und mit diesen entweichen die Kampfscharen, wo sie nur können, weil sie wissen, daß sie es in der Gefangenschaft besser haben. Man kann leicht eine Krankheit simulieren, um beim Rückzug dem Feinde in die Hände zu fallen. Was sich von Kuropatkin's Armee bei Tieling wieder einfand, ist desorganisiert und demoralisiert, überdies schlecht verpflegt und ohne vorgelebene strategische Position. Bis sich daraus wieder eine schlagfertige Armee bilden läßt, wird lange Zeit vergehen, zumal die Nachschübe von der Heimat spärlich eintreffen. Die allgemeine Verrottung in der Verwaltung macht sich natürlich auch in der Armee und dem Eisenbahnwesen geltend. Das Unglück Rußlands ist wesentlich hierauf zurückzuführen. Der Seekrieg steht unter noch ungünstigeren Sternen. Das späte Auslaufen von Roschidschewsky's Geschwader, die langsame Fahrt, das lange Verweilen in Madagaskar: man weiß nicht, welcher Fehler der größte ist. Kommt es nun, was noch dazu höchst zweifelhaft ist, auch wirklich in die ostasiatischen Gewässer, so ist es wegen der beispiellosen Bodenbewachung, mit der es besetzt sein muß und zu deren Verrichtung keine Docke erreichbar sind, einfach operationenunfähig gegenüber einem so frischen Feinde, wie es jetzt die japanische Flotte sein muß.

Trotzdem verkünden russische Stimmen einmütig: „Ferner als je ist unsere Meinung zum Friedensschluß!“ Das ist ja ein recht unzeitgemäher Hochmut. Um eine Armee über den Amur zu bringen, die den Japanern jetzt überlegen ist, dazu ist nach den bisherigen Erfahrungen etwa ein Jahr erforderlich. Was kann innerhalb einer solchen Zeit nicht Alles passieren! Vor Allem auf dem vulkanischen Boden Rußlands. Es fehlt jede Sicherheit der Vorausberechnung.

Eins allerdings ist unbedingt erforderlich: ausländisches Geld. Das aber wollen die Franzosen nicht mehr gewähren. Nicht bloß der erwähnte Artikel spricht offen aus, daß neue Gelder nur zur Fortsetzung des Krieges dienen würden, daß diese aber die Solvenz des Schuldners nur noch verschlechtern würden, und daß man daher keinen Pfennig mehr leihen dürfe. Es ist die allgemeine Stimmung. Die Verhandlungen mit den Pariser Banken sind denn auch abgebrochen; die französischen Geldmächte haben nicht so sehr Anstoß an der Niederlage von Mufden genommen, als an dem Entschlus, auch jetzt noch den Krieg fortzuführen. Sie haben wohl erkannt, daß die Spannkraft des französischen Privatcapitalisten erschöpft ist. Denn der Gar ist nun nicht mehr der mächtige Bundesgenosse, sondern der geschlagene und auf lange Zeit operationenunfähige, sogar in seiner Existenz bedrohte Mann. Andere Völker werden aber erst recht nicht mehr barsteigen wollen.

Daher drängt denn jedes Motiv zum Frieden. Ohne Frieden ist auch die aufstrebende Bewegung nicht zu überwinden, und ohne Wiedererlangung des Volksvertrauens kann man den Krieg nicht fortsetzen. Das ist ein häßlicher circulus vitiosus. B. Z.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 23. März.

Ueber den Stand der Krise wird vom 21. d. aus Budapest gemeldet: Wie vorauszusehen war, sind die Propositionen, welche Graf Julius Andrássy im Namen der Krone der oppositionellen Coalition gemacht hat, von den Vertretern derselben nicht acceptirt worden. Das Exekutivcomité der coalirten Parteien verhandelte heute Nachmittags darüber und faßte einstimmig den Beschluß, die ihm gestellten Bedingungen nicht anzunehmen. Dieser Beschluß wird morgen Vormittags der Vollversammlung der vereinigten Oppositionsparteien zur Genehmigung unterbreitet und voraussichtlich auch hier ratificirt werden. Das Scheitern der Mission Andrássy's hat in allen politischen Kreisen tiefen Eindruck gemacht und große Besorgnisse bezüglich der weiteren Entwicklung der Krise hervorgerufen. Man spricht allgemein von dem Plan der Ernennung eines parteilosen Geschäftministers, welches sich dem Parlamentäre präsentieren, die Durchföhrung der Staatsnothwendigkeiten versuchen und im Falle eines unüberwindlichen Widerstandes der Majorität des Abgeordnetenhauses das Parlament vertragen würde. Bestimmten ventiliiren auch schon die Chancen von Neuwahlen.

Falsch ihres Herzens, sie, die am liebsten an ihrem Untergange gearbeitet hätte — nein, das war doch zu toll! Und wenn es sich auch tausendmal so verhielt, wie Paul sagte — sie fand, sie sah kein Unrecht darin; jene Komödiantenbrut hatte es nicht besser verdient. „Nein!“ schrie sie in jäh überwallendem Zorn, „es bleibt so wie es geschieht, ich ändere nichts daran!“

„Elise!“ Sie hörte ihn nicht an, sondern fuhr mit gluthrothen Wangen fort: „Mein Vater hat ganz recht gethan, den thörichtesten Streich des alten Mannes zu vereiteln? Ich müßte wahnsinnig sein, wenn ich anders handeln wollte, und selbst wenn es um meine Seligkeit ginge, ich würde nicht anders sprechen. Jene Hedda, jenes elende, verrätherische Geschöpf, soll von mir keinen Heller erhalten.“

Paul trat dicht vor sie hin und sah sie mit einem langen, flammenden Blick an, daß sie unwillkürlich vor ihm zurückwich. „Weißt Du, daß das Betrug, eine niederträchtige, ehelose Handlung ist?“ sprach er mit starker Stimme.

Sie suchte trotzig die Achseln. „Nenne es, wie Du willst,“ entgegnete sie in wegwerfendem Tone.

„Gut, das trennt uns für immer!“ Ich kann mit Dir länger keine Gemeinschaft haben, denn eine Betrügerin wird niemals meine Frau —“ „Paul!“ unterbrach sie ihn mit einem wilden Ausschrei.

Er fuhr ruhig fort: „Du selbst hast den letzten Faden zerrissen, der mich noch an Dich gekettet — zwischen uns ist jetzt Alles vorbei! Du weisst wohl, Dein Reichthum hat mich nie gelockt, Du hast mich mit einem Neg voll Hänken umhupponen, das mich fester an Dich band, als Neigung oder Besprechung es hätten thun können. Jetzt zerreiße ich dieses Neg und bin frei; weißt Du, was dieses Wort für mich bedeutet? Ich bin wieder Herr meines eigenen Ichs, ich atme auf wie nach einem langen, wüsten Traume, die Zukunft ist wieder mein!“

Erlassend hatte ihn Elise angehört; aus ihren Augen sprühte ihm ein ohnmächtiger Haß entgegen. „Ah, also deshalb!“ rief sie; „Du wolltest frei sein, ein Vorwand zum Bruch war ja bald gefunden, aber frohlocke nicht zu früh! Wenn Du mich aufgibst, hast Du vielleicht Alles verloren.“

Er sah sie mit einem bitteren Lächeln an. „Ich weiß, was ich von Dir zu erwarten habe,“ sagte er kalt; „allein ich fürchte mich nicht. Ich zweifle sogar nicht an Deiner Macht, mich aus meiner jetzigen Stellung zu treiben; aber warum sollte ich deshalb zagen? Steht mir doch die ganze weite Welt offen! Und um mein letztes Wort: Willst Du an Hedda gut machen, was Dein Vater an ihr gekündigt, so will ich schweigen und Vergessenheit dede den begangenen Betrug.“ (Fortsetzung folgt.)

Ministerpräsident Graf Tisza wurde heute um 10 Uhr Vormittags vom König in Privataudienz empfangen. Morgen Nachmittags wird Graf Julius Andrássy abermals im Arbeitscabinet Sr. Majestät erscheinen, um über die Resultatlosigkeit seiner Bemühungen zur Lösung der Krise Meldung zu erstatten.

Im liberalen Club bemerkte ein Minister auf die Frage, was nun geschehen werde, wenn die vereinigte Opposition die Vorschläge der kommenden Regierung, welche in erster Reihe die Erledigung der dringenden Staatsnothwendigkeiten verlangen werde, niederstimmen sollte?

Die Opposition wird nicht lange in der Lage sein, stimmen zu können. Diese Bemerkung ließ errathen, daß das neue Ministerium schon bei der ersten Gelegenheit, wo es sich herausstellen wird, daß sich die Opposition auf die passive Resistenz verlegt, das Abgeordnetenhause auf unbestimmte Zeit mittelst königlichen Rescripts verlagern werde. Während der parlamentarischen Pause dürften dann neuerliche Verhandlungen mit den Parteien, vielleicht zur Bildung einer Regierungsmajorität, aufgenommen werden; wenn sich dieselben aber resultatlos erweisen sollten, müßte man — so hieß es heute — schließlich doch wieder zur Auflösung des Abgeordnetenhauses greifen.

In der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 21. d. wurde der Antrag Derjshatta auf Einsetzung eines Ausschusses zur Prüfung des Verhältnisses zwischen Oesterreich und Ungarn angenommen.

Der römische Correspondent der „Tiviner Stampa“, der Deputirte Arbib, telegraphirt anheimelnd antwortet: Kriegsmünister Pedotti macht sein Verbleiben im Ministerium von der Bewilligung von 225 Millionen für die Befestigungen im Norden und von der Erhöhung des Militärbudgets abhängig.

Anlässlich der Meldung über den Besuch des Kaisers Wilhelm in Tanager veröffentlicht der „Tempo“ einen „Deutschland, Frankreich und Maroffo“ betitelten Artikel, in welchem er zunächst darauf hinweist, daß die Reise des Kaisers in gewissen englisch-maroccanischen Kreisen, die sich mit dem englisch-französischen Abkommen vom 8. April 1904 noch nicht abgefunden haben, als eine wesentliche politische Action, als ein Anzeichen einer neuen Richtung der deutschen diplomatischen Beziehungen in Maroffo und als der Beginn einer gegen das englisch-französische Abkommen und das friedliche Vordringen gerichteten Politik angesehen werde.

Das Blatt bemerkt hierzu, es wäre naiv, das Alles ernst zu nehmen. Der „Tempo“ erinnert sodann daran, daß der deutsche Botschafter Fürst Radolin im Frühjahr 1904 dem französischen Minister des Aeußeren Delcassé in Bezug des zwischen Frankreich und England geplanten Abkommens folgendermaßen dargelegt habe: Integrität Maroffos, Souveränität des Sultans und Wiederherstellung der Ordnung unter der friedlichen Leitung Frankreichs. Reichskanzler Graf Bülow habe am 12. April 1904 auf eine Anfrage des Abgeordneten Sattler erklärt, Deutschland habe keinen Grund zu Befürchtungen, daß seine wirtschaftlichen Interessen in Maroffo seitens irgend einer Macht eine Zurückföhrung oder Schädigung erfahren könnten. Der Artikel schließt: Wie die maroccanische Frage gegenwärtig liege, würde sie als eine mögliche Ursache irgendwelcher Schwierigkeiten zwischen Frankreich und Deutschland nur in den Augen Derjenigen erscheinen, welche diese Schwierigkeiten herbeiwünschen. Es seien dies Diejenigen, welche vom ersten Tage an den Mißerfolg der Action Frankreichs vorausgesetzt hätten. Man kenne diese Leute und wisse, was sie werth seien. Die maßvollen und unparteiischen Geister hätten es abgelehnt, sich ihnen anzuschließen, und in demselben Maße, wie sich gewisse leicht zu durchschauende Intriquen vorbereiten, welche den angekündigten Besuch des Kaisers in Tanager für ihre Zwecke ausbeuten wollen, dürfte wohl von beiden Seiten das Nöthige geschehen, um diese Hoffnung zunichte zu machen und in Maroffo und anderwärts die Correctheit der französisch-deutschen Beziehungen zu wahren.

Auch vom 21. d. liegen keine thatsächlichen Nachrichten über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz vor. Neue Zusammenstöße dürften demnach nicht stattgefunden haben. General Linewitsch zieht die Reste der Armee nach Chorbun und will sie dort mit den sieben aus Rußland eintreffenden Bestärkungen vereinigen. Vor den gesprengten Truppen steht noch die ganze Colonne des Generals Keunenlampf. Man glaubt, daß sie sich noch südlich von Tielin befinde und sich nach Norden durchzuschlagen suche.

Immer zahlreicher werden die Gerüchte, die von einem bevorstehenden Friedensschlusse zu erzählen wissen und in Petersburg nimmt man sogar an, daß die russische Regierung es mit der angeordneten Mobilisirung nicht ernst meine, sondern durch die Drohung der Entsendung einer neuen Armee von 400.000 Mann nur bessere Friedensbedingungen zu erzielen hoffe. Der japanische Gesandte in London, Vicomte Hayaishi, hat in Bezug auf die Friedens-Gerüchte eine mysteriöse Mittheilung veröffentlicht, wonach der russische Minister Witte im Juni vorigen Jahres mit ihm eine Zusammenkunft in einer europäischen Stadt erzielte hätte, um über den Frieden zu verhandeln; was diese Mittheilung, die so verspätet und in selbsterstlicher Form publicirt wird, bezwecken soll, ist nicht klar. Von Petersburg aus wird sie übrigens bereits dementirt, allerdings in ziemlich schwacher Weise, nämlich, daß sie „den Thatsachen nicht entspreche“.

Stimmen aus dem Publicum.

Anfolge des Ablebens Seiner Hochwohlgeborenen des Herrn Alexander Janosi v. Hergyobentimiklos, f. v. Gerichtspräsident d. R., wird den geehrten Mitgliedern des röm.-kath. Altarvereines mitgetheilt, daß auch er in dem Verstorbenen einen wahren Wohlthäter betrauert. Die geehrten Mitglieder werden daher höflich ersucht, zu dem morgigen Freitag den 24. d. M. um 3 Uhr Nachmittags aus dem Trauerhause Heltauer-gasse Nr. 45 stattfindenden Leichenbegängnis, sowie zu der Selenmesse am Montag den 27. d. M. um 10 Uhr Vormittags in der röm.-kath. Pfarrkirche erscheinen zu wollen.

Hermannstadt, 23. März 1905.

Der Ausschuss.

Aufruf!

Das Comité zur Veranstaltung einer Jubiläums-Ausstellung des Siebenbürgischen Karpathenvereines hat beschlossen, die Ausstellung vom 20. bis einschließl. 27. August 1905 im Gebäude der evang. Knaben-Elementarschule A. B. in Hermannstadt abzuhalten.

Indem es sich beehrt, nachstehend das Programm der Ausstellung zu veröffentlichen, ersucht es, sich an derselben betheiligen und zu diesem Zwecke die in der Fremdenverkehrs-Kanzlei zu Hermannstadt (Großer Ring Nr. 14) erhältlichem Anmeldebogen genau auszufüllen, bis längstens 30. April 1905 in der genannten Kanzlei einreichen zu wollen.

Im Interesse des Gelingens dieser Ausstellung, welches nur durch eine reichliche Beschickung derselben gewährleistet wird, empfiehlt das Comité diese Angelegenheit nochmals auf das Wärmste:

Das Programm der Ausstellung ist das folgende:

1. Die Jubiläums-Ausstellung des Siebenbürgischen Karpathenvereines findet in Hermannstadt während der Zeit vom 20. bis einschließl. 27. August 1905 im Gebäude der evang. Knaben-Elementarschule A. B. statt.
2. Zur Ausstellung zugelassen werden nur solche Gegenstände, deren Erzeuger oder Besitzer auf dem Vereinsgebiete des Siebenbürgischen Karpathenvereines ihren Wohnsitz haben.

3. Ausgeschlossen von der Ausstellung sind leicht entzündliche und solche Gegenstände, welche einen unangenehmen Geruch verbreiten und hiedurch das Publicum belästigen können.

4. Die Anmeldung der Gegenstände hat bis zum 30. April 1905 zu geschehen. Zur Anmeldung werden eigene Anmeldebogen ausgegeben, welche in zwei gleichlautenden Exemplaren auszufüllen und in der Fremdenverkehrs-Kanzlei zu Hermannstadt (Großer Ring Nr. 14) — von auswärtig Wohnenden auch bei einer der Sectionsleitungen des Siebenbürgischen Karpathenvereines in Kronstadt, Fogaraisch — Grossschänck — Agnetshin, Mühlbach, Broos, Petroszent, Schäßburg, Sächsisch-Reen und Bistritz-Nagod — abzugeben sind. Die entsprechenden Druckformulare sind bei den genannten Stellen erhältlich.

5. Die Ausstellung umfaßt folgende Gruppen: I. Ausstellung des Siebenbürgischen Karpathenvereines und seiner Sectionen. II. Photographische und sonstige Darstellungen aus dem Vereinsgebiete. III. Literatur, Kartographie und andere wissenschaftliche Hilfsmittel. IV. Heimliche Naturkunde (Zoologie, Botanik, Mineralogie, u. s. w.). V. Heimliche Volkskunde (Wohnung, Kleidung, Schmuck, Geräthe, Hausindustrie, u. s. w.). VI. Ausrichtung des Touristen (Werkzeuge, Apparate, Bedarfsartikel, u. s. w.). VII. Bekleidung des Touristen (Textil-, Leder-, Bekleidungsindustrie, u. s. w.). VIII. Ernährung des Touristen (Conserven, Getränke, Erfrischungsmittel, u. s. w.). IX. Verschiedenes (der Touristik verwandte Sporte, u. s. w.).

6. Für den Hin- und Rücktransport der Ausstellungsgüter zum und vom Ausstellungsorte hat der Aussteller auf eigene Kosten Sorge zu tragen. Das Comité wird bemüht sein, für die Ausstellungsobjecte auswärtiger Teilnehmer Frachtermäßigung zu erwirken.

7. Eine Platzgebühr wird nicht eingehoben, ebenso wird eine Gebühr für die Benützung von Kästen, Tischen und einfachen Gestellen — soweit solche vorhanden sind — nicht gefordert.

8. Die Versicherung der Ausstellungsgegenstände gegen Feuer-schaden erfolgt auf Kosten der Aussteller.

9. Die Reinhaltung der Ausstellungsgegenstände besorgt das Ausstellungs-Comité durch seine eigenen Organe.

10. Die Entfernung der ausgestellten Gegenstände vor Schluß der Ausstellung ist unter keiner Bedingung gestattet.

11. Es steht den Ausstellern frei, ihre Gegenstände selbst oder durch die Organe der Ausstellung — im letzteren Falle gegen mäßiges Entgelt — zum Verkauf zu bringen.

12. Das Ausstellungs-Comité übernimmt für die Aussteller auf deren Wunsch und gegen besondere Vereinbarung auch Bestellungen.

13. Zum Besuche der Ausstellung werden Eintrittskarten zu 20 Heller für die Person und einmaligen Besuch, sowie Permanenzkarten zu 1 Krone ausgegeben. — Die Aussteller erhalten für ihre Person Freikarten.

14. Preise werden nicht vertheilt, die Aussteller erhalten jedoch Erinnerungs-Diplome.

15. Zur Einhaltung der Bestimmungen der Ausstellung ist jeder Aussteller, sowie sein Arbeits-Personale verpflichtet und haben sich dieselben den Anordnungen des Ausstellungs-Comités unbedingt zu fügen.

Hermannstadt, im März 1905.

Das Ausstellungs-Comité:

Martin Schuster, Vorsitzender. Gustav Kiszling, Schriftführer.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 23. März.

— (Ernennungen.) Der Präsident der Marosvajakheyer f. v. Gerichtsstuhl hat den abvolirten Rechtshörer Josef Keresztes zum unbesoldeten Rechtspractikanten ernannt.

Die Deoer kön. ung. Finanzdirection hat den Kronstädter unbesoldeten Steueramts-Practikanten Bela Bolinich zum besoldeten Practikanten beim Vajsbahn-päber f. v. Steueramt ernannt.

— (Bestellung.) Der f. ung. Justizminister hat den Bezirksgerichts-Vicenotar Julius Csanyi zum Stellvertreter des anwaltschaftlichen Functionärs beim Abrubbanyaer f. v. Bezirksgerichte bestellt.

— (Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Samstag den 25. d. (Fest Mariä Verkündigung) predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Candidat Bergleiter; in der Spitalskirche um 11 Uhr Seminarist Arz; in der Johanniskirche um 11 Uhr Stadtprediger August Schuster.

Sonntag den 26. d. predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Stadtprediger Köber, im Anschluß an den Gottesdienst Communion; in der Spitalskirche um 11 Uhr Stadtprediger August Schuster; in der Johanniskirche um 11 Uhr Stadtprediger Wagner.

Im Abend-Gottesdienst in der Johanniskirche um 6 Uhr predigt Stadtprediger Schnell.

— (Kirchenmusik) in der evang. Hauptkirche A. B. am Samstag (25. d.): „Der Herr ist unsere Zuversicht und Stärke“, nach Psalm 46, für Männerchor von B. Klein. (Seminar-Chor.)

— (Zur Beachtung für Radfahrer!) Die städt. Polizeihauptmannschaft sieht sich veranlaßt, nachstehendem die wichtigsten Bestimmungen der hohen f. ung. Innenministerial-Verordnung 3 12155 vom Jahre 1897 betreffend die Regelung des Verkehrs mit dem Zweirade in Erinnerung zu bringen: Der Verkehr mit dem Zweirade ist im Allgemeinen nur auf der Fahrstraße gestattet und ist die Polizei-Behörde ermächtigt, den Verkehr mit dem Zweirade auf gewissen Straßen und Plätzen ganz oder theilweise oder nur für Tageszeiten gänzlich zu verbieten. Jedes Zweirad muß mit einer Lenkstange, Bremse und mit einer auf wenigstens 30 Meter Entfernung hörbaren Läute-Vorrichtung, sowie vorne mit einer Lampe, deren Gläser nicht farbig sein dürfen, versehen sein. Innerhalb der Städte und Gemeinden ist es verboten, mit größerer Geschwindigkeit, als die gewöhnliche eines leichten, gespannten Wagens ist, zu fahren. Beim Einbiegen in die Hausthore, aus einer Straße in die andere, bei Straßen-Kreuzungen und überall dort, wo der Verkehr ein regerer ist, darf nur langsam, d. i. mit der Geschwindigkeit des Fußgehens gefahren werden. Im Nothwendigkeits-falle oder über Aufforderung der Polizeioorgane muß der Radfahrer absteigen und seine Maschine so lange an der Hand führen, bis der Straßen-förper wieder frei ist. Das lebende oder gehende Publicum ist von dem Herannahen des Zweirades durch zeitgemäßes und gut hörbares Läuten aufmerksam zu machen. — Der Radfahrer hat stets auf der linken Seite zu fahren und entgegenkommenden Wagen, Reitern, größeren Abtheilungen u. s. w. zeitgerecht nach links auszuweichen. — Wagen, Reitern u. s. w. ist rechts und mit gesteigerter Geschwindigkeit vorzufahren. In den Straßen-Kreuzungen, Kreuzungen auf Brücken und überall dort, wo sich der Straßenkörper für den Verkehr zu eng erweist, ist das Vorfahren verboten. Sollten Pferde beim Ansfichtwerden des Zweirades unruhig werden, oder sollte durch das Ansfichtwerden des Zweirades die Sicherheit von Menschen anderweitig gefährdet werden können, so hat der Radfahrer abzufahren. — Dem in geschlossenen Reihen marschirenden Militär, den Leichenzügen, öffentlichen Aufzügen, den Postwagen, der zur Hilfeleistung fahrenden Feuerwehr und jenen Wagen, welche zum Besprengen der Straßen bestimmt sind, hat der Radfahrer auszuweichen, und sollte dies unmöglich sein, so hat derselbe bis zu deren Entfernung stehen zu bleiben. In die Kategorie von Productionen gehöriges, außergewöhnliches Fahren

ist auf öffentl. die Zweirad- größere Rad- der Polizei- die Aufforde- und über d- nicht legitim- dem betref- Diejenigen, Ueberretung- nach besteben- bis zu 100- 8 Tagen un- (F- wird Samst- Paly in der- (W- lieben Frau- Kränzchen- der evang. das Grab in- der 1. Mädi- in den Mädi- (M- 8 Uhr Aben- (T- Janosi v. Abgeordneter- Verwaltung- mittags nach- Leben gelei- Freitag den- gaffe Nr. 45- Familiengru- werden. — Sympathische- und hochged- und Mensch, wo es sich- Noth handele- Leidens einge- Tode dieses- Stadt tiefe- (C- „Ulcium“ Concert- Alexander f. Abends. — (W- am 20. d., M- erschien ein- und schließlich- farben eine- schwand. — Wohlthätigkei- Bette erdroff- thäterin der- täglich wurde- verhaftet, doch- allgemein ge- diese Woche- und Freundes- beglückwüns- Mittheilungen- Weltausstell- daß während- mit den Preis- nach Bränden- Mutterweile- zwischen der- die Actionäre- schämigen Punde- schämigen Actie- Sturm losbrä- (G- vom 21. d. - nimmt morgen- Anfang. Vor- und hinterlich- züglich welcher- die Verlassene- nachdem die- hießen Radu- Schmitz. Da- Erblasserin, Janzovits, wandten in es- gelegenheit comp- aus der ersten- loren gingen in- rechtigten Ansp- kann, welche an- Häusern und d- in letzter Zeit- ferne eingetrete- Simonovits- will, daß die- des Baargeldes- Abhandlung- entgegen. — (Leb- undzwanzigjäh- Kugel in die- hinterlich ein- Krankheit angie- geistesranke P- Körper mit Pe- erlitt gräßliche- ergreifender Vo- einigen Wochen- hat sich am 2- Fiume wird b- erschöpf sich am- Jahren gestor- zum zweiten- des Selbstmör- (G- Fiumaner Bol- der Auswander-

Özv. Jánosi Sándorné szül. Székelyudvarhelyi Ágotha Róza. nevelt leánya: **Varró Domokosné** szül. Jánosi-Ágotha Anna, ennek gyermekei: Sándor, Zsófia, Ilona és István, veje: **Varró Domokos**, kir. főmérnök, **Dr. Mezei Ödön** és gyermekei mint rokonok, mély fájdalommal tudatják, hogy a szerető férj, legjobb apa, nagypapa és rokon

Gyergyószentmiklósi Jánosi Sándor

nyug. kir. törvényszéki elnök

a vaskorona-rend lovagja, erdélyi róm. kath. statusgyűlési képviselő, Csikvármegye törvényhatósági bizottságának tagja stb.

folyó hó 22-én délelőtt 11 órakor, életének 69-ik, boldog házasságának 43-ik évében hosszas, kínos szenvedés és a halotti szentségek ájtatos felvétele után megszűnt élni.

A boldogult földi maradványai folyó hó 24-én d. u. 3 órakor fognak a róm. kath. egyház szertartása szerint a háznál (Disznódi-utca 45. szám) beszenteltetni és a helybeli róm. kath. temetőben a családi sírhelyen örök nyugalomra tétetni.

Az elhunyt lelki üdvéért az engesztelő szentmise-áldozat folyó hó 27-én d. e. 10 órakor fog a helybeli belvárosi róm. kath. plébániái templomban az egek urának bemutatattatni.

Nagyszeben, 1905. évi március hó 22-én.

Áldás és béke hamvaira!

Hatóságilag engedélyezett temetkezési intézet Pály Kálmán és fia Nagyszebenben.

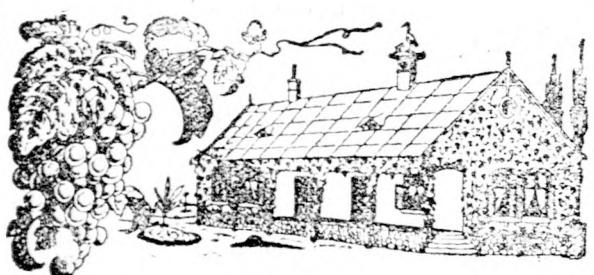
Susten!

Wer daran leidet, gebrauche die allein-bewährten lindernden und wohlschmeckenden **Kaiser's Brust-Caramellen.**

2740 notariell beglaubigte Zeugn. beweisen den sicheren Erfolg bei **Susten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung.**

Packet 20 u. 40 Heller. Nur echt mit der Schutzmarke „Drei Tannen“.

Niederlage in Hermannstadt in J. C. Molnar's Apotheke, E. Rumler's Apotheke, A. Teutsch's Apotheke, Karl Pissel & K. Schmidt's Apotheke, in der Apotheke zum „Bären“; in Mediasch in J. Oberth's Kronen-Apotheke; in Broos in Jos. Graffius' Apotheke; in Heltau in Fritz Wermescher's Apotheke und bei Mich. Mathias; in Mühlabach in Ludwig Binder's Apotheke, „Zum Adler“, Wilh. Lederhiller's Apotheke; in Freck in Jos. Sebes' Apotheke; in Schässburg in A. W. Linger's Apotheke, „Zum Adler“, Aug. Salmen's Apotheke; in Vizakna in Heir. Herzberg's Apotheke. (1081) 20-24



Pflanzen wie Weinlauben

zu jedem Haus und in unseren Hausgärten in Erde und Sand.

Die Weinlaube gedeiht in unserem Vaterlande überall, und es gibt kein Haus, an dessen Mauern sie bei der geringsten Pflege nicht aufsteigen werden könnte; außerdem ist sie auch für andere Gebirge, Gärten, Jänne etc. der prächtige Schmuck, ohne den für andere Zwecke verwendbaren Blumen auch nur den geringsten Teil zu entbehren. Sie ist das dankbarste Obst, da sie jedes Jahr Früchte trägt. Diese eignen sich jedoch nicht jede Traube, weil ein großer Teil, wenn er sich entwickelt, keine Früchte trägt; aus diesem Grunde konnten diese bisher kein Material erzielen. Wenn hingegen zur Bildung von Trauben geeignete Sorten gewählt werden, so versehen sie das Haus während der ganzen Winterzeit mit den vorzüglichsten Mostarten und anderen süßen Traubensorten.

Die Gattungen werden in einem illustrierten Preisentwurf geschildert, welcher Jedermann, der seine Arbeit mittels Correspondenz-farte angibt, kostenlos zugesandt wird. Berechnungen sind auch noch in großer Quantität zu reduzierten Preisen zu haben. Weine zu Familiengebrauch 50 Liter und aufwärts zu billigen Preisen, sowie „Delaware“, glatt zur Anlage und kleinen Weinmännern.

Ermelleker Erste Rebenveredlungs-Anlage Nagy-Kágya (Comitat Bihar). (172) 4-10

Sidonie Drucker. Wien, IX., Pragergasse 3. Detail-Verkauf: IX., Porzellangasse 37. **„Zur Luna“** Weibliche Bedienung.

„Luna“ Monatsbinde für Frauen und Mädchen.

Prospecte mit den empfehlenden Attesten der sämtlichen Wiener frauenärztlichen Professoren kostenfrei.

1 Luna f 1 Paket Einlagen fl. 2 — f 1 „ „ „ 2,75

Alleinverkauf in **Hermannstadt: Emil F. Engber.** (1972) 23-26

Sorgenfreies

Familienstück garantiert das illustrierte Buch über zu viel Kindersorgen. Mit mehreren Tausend Dankschreiben, discret gegen 90 h. in ung. Briefmarken oder Postanweisung von Frau **Anna Kaupa** in Berlin SW 252, Lindenstrasse 50.

(799) 83-90

Mönchhofkeller

und **Filiale Grosser Ring Nr. 8.**

Früh vom Zapfen vorzüglicher **Mosler Wein à Liter K. 1.—**, sowie **verschiedene Fisch- und Dessert-Weine, vorzügliche Küche.**

Um geneigten Zuspruch bittet

(203) 8-10

achtungswoll

Karl Gürtler.

GEGEN GERINGE Monatszahlungen

Musik-Werke
Polyphona selbstspielend, sowie Drehinstrumente, alle Arten Zithern und Saiteninstrumente: Violinen, Mandolinen etc.

Grammophone garantiert beste Typen mit Treppentasten Automaten mit Geldentwurf

Photographen Meisterwerke der Feinmechanik, mit Hartguss Walzen, auch für eigene Aufnahme

Photographische Apparate aus bekannte Marken Goetz, Valgänder, Lloyd, Kodak etc., modernste Typen unter voller Garantie. Alle Bedarfsartikel. Anleitung für Anfänger.

Goetz Jagd-, Theater- und Reiseapparate, Feldstecher, Armeekorrespondenz, Ziel Fernrohre, Größt Geschütze

Bial & Freund, Breslau II. (Illustr. Preis. No. 560 über Musikwerke) (grat. u. frei illustr. Preis. No. 560 über photogr. Appar. u. Verlang.) Vertreter gesucht! (140) 5-14

Schwedische Tropfen.

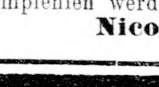
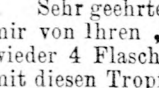
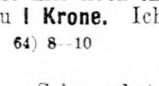
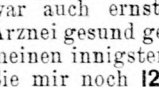
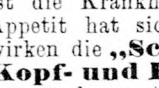
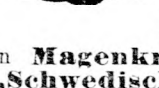
Altes, erprobtes Mittel gegen alle **Magenkrankheiten.**



Echt nur mit der „Salvator“-Marke. — Preis einer Original-Flasche K. 1.—, 6 Flaschen K. 5.—. Zu beziehen von Erzeuger:

S. Mittelbach, Salvator-Apotheke und Droguerie in **Agram, Langegasse 3/IX.**

Dankschreiben: R.-Palota, 12. Januar 1905. Euer Wohlgeborn! Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für ihre vorzügliche Arznei. Meine Frau litt an **Magenkrämpfen** und ist von Ihren „Schwedischen Tropfen“ vollständig gesund geworden. Auch andere zwei Frauen haben **Magenbeschwerden** gehabt, ihr Magen hat nichts vertragen können. Nach diesen Tropfen ist die Krankheit wie verschunden und der Appetit hat sich wieder eingestellt. Besonders wirken die „Schwedischen Tropfen“ bei **Kopf- und Brustschmerzen**. Ich selbst war auch ernstlich krank und bin von dieser Arznei gesund geworden. Wofür ich Ihnen nochmals meinen innigsten Dank ausspreche. Bitte schicken Sie mir noch 12 Flaschen „Schwedische Tropfen“ zu 1 Krone. Ich begrüße Sie herzlichst **Lukács Márton.**



Hatzfeld, 15. October 1903. Sehr geehrter Herr Apotheker! Ich ersuche Sie, mir von Ihren „Schwedischen Tropfen“ wieder 4 Flaschen à 1 Krone einzusenden, da ich mit diesen Tropfen vollkommen zufrieden bin und Ihnen meinen herzlichsten Dank für ihr wohlbehaltetes Medicament ausspreche und dasselbe weiterhin jedem Freunde und Leidenden empfehlen werde. Mit Hochachtung **Nicolaus Weber, Schuhmacher.**

Hatzfeld, 15. October 1903.

Sehr geehrter Herr Apotheker! Ich ersuche Sie, mir von Ihren „Schwedischen Tropfen“ wieder 4 Flaschen à 1 Krone einzusenden, da ich mit diesen Tropfen vollkommen zufrieden bin und Ihnen meinen herzlichsten Dank für ihr wohlbehaltetes Medicament ausspreche und dasselbe weiterhin jedem Freunde und Leidenden empfehlen werde. Mit Hochachtung **Nicolaus Weber, Schuhmacher.**

Hatzfeld, 15. October 1903.

Sehr geehrter Herr Apotheker! Ich ersuche Sie, mir von Ihren „Schwedischen Tropfen“ wieder 4 Flaschen à 1 Krone einzusenden, da ich mit diesen Tropfen vollkommen zufrieden bin und Ihnen meinen herzlichsten Dank für ihr wohlbehaltetes Medicament ausspreche und dasselbe weiterhin jedem Freunde und Leidenden empfehlen werde. Mit Hochachtung **Nicolaus Weber, Schuhmacher.**

Hatzfeld, 15. October 1903.

Sehr geehrter Herr Apotheker! Ich ersuche Sie, mir von Ihren „Schwedischen Tropfen“ wieder 4 Flaschen à 1 Krone einzusenden, da ich mit diesen Tropfen vollkommen zufrieden bin und Ihnen meinen herzlichsten Dank für ihr wohlbehaltetes Medicament ausspreche und dasselbe weiterhin jedem Freunde und Leidenden empfehlen werde. Mit Hochachtung **Nicolaus Weber, Schuhmacher.**

Hatzfeld, 15. October 1903.

Sehr geehrter Herr Apotheker! Ich ersuche Sie, mir von Ihren „Schwedischen Tropfen“ wieder 4 Flaschen à 1 Krone einzusenden, da ich mit diesen Tropfen vollkommen zufrieden bin und Ihnen meinen herzlichsten Dank für ihr wohlbehaltetes Medicament ausspreche und dasselbe weiterhin jedem Freunde und Leidenden empfehlen werde. Mit Hochachtung **Nicolaus Weber, Schuhmacher.**

Verschiedene Möbelstücke

zu verkaufen [264] 2-3

Grosser Ring Nr. 11, I. Stock.

2-300 M.

monatlich verdienen Leute reich mit Hausbedarfs-Waarenartikeln.

A. Pickl, München XVI., Schwanthalerstr. 114. [266] 1-1

Zur gefälligen Beachtung!

Anlässlich der bevorstehenden Bierferien erlauben wir uns, hiemit anzugeben, daß wir durch Engagement eines neuen Braumeisters, der sich in den größten Brauereien unserer Monarchie als tüchtiger Fachmann bewährt hat, sowie durch verschiedene maschinelle Verbesserungen in die angenehme Lage versetzt sind, ganz besonders gute Biere auf den Markt zu bringen, die auf Grund vorgenommener fachmännischer Untersuchung ohne Ueberhebung als **äußerst bekömmlich, wohlschmeckend, haltbar und den renommiertesten Bieren gleichstehend** bezeichnet werden können.

Wir dürfen also hoffen, mit unseren neuen Bieren, mit deren Ausstoß wir jetzt eben begonnen haben, den Beifall selbst der vorwiegendsten Biertrinker zu finden. Indem wir speziell unter

helles Märzenbier (à la Pilsner),

sowie unser bereits befeingeführtes

„Salvator-Bockbier“

einem p. t. Publicum in freundliche Erinnerung bringen, erlauben wir uns gleichzeitig, auch auf unser **neues hochgradiges Doppel-Malzbier**

aufmerksam zu machen und dasselbe insbesondere **allen Reconvalescenten und blutarmen Personen als eminent stärkendes und nährendes Getränk** bestens zu empfehlen. Hochachtungsvoll

Johann Habermann's Erben.

Franz Josef-Bitterquelle.

Vorzüge nach Gutachten ärztlicher Autoritäten:

- „Stets sicherer und genügender Erfolg.“ Prof. Dr. Gerhardt, Berlin, Director der medic. Klinik.
- „Schon in kleinen Gaben wirksam und nicht unangenehm zu nehmen.“ Prof. Dr. Kufmann, Heidelberg, Director der medic. Klinik.
- „Bei kleiner, kaum 150 Gr. betragender Gabe prompt erlösend.“ Prof. Dr. v. Koranyi, Budapest, Director der medic. Klinik.
- „Allgemein als angenehm schmeckend gelobt.“ Prof. Dr. v. Vahl, München, Director des patholog. Institutes.
- „Besserer Geschmack gegenüber ähnlichen Wässern.“ Dr. Hofmeister, Berlin, Dirig. Arzt des Elisabeth-Krankenhaus.
- „Wirkt selbst bei reizbarem Darm verabreicht, schmerzlos und macht keinerlei Beschwerden.“ Prof. Dr. v. Leube, Würzburg, Director der medic. Klinik.
- „Der Gebrauch ist frei von allen unangenehmen Erscheinungen.“ Prof. Dr. v. Vaccelli, Rom, Director der medic. Klinik.
- „Beeinträchtigt die Magentätigkeit weniger, als die ähnlichen Mineralwässer.“ Prof. Dr. v. Theodor, Budapest, königlicher Leibarzt.
- „Verursacht selbst bei längerem Gebrauche keinerlei Nachtheile.“ Prof. Dr. v. Bamberger, Wien, Director der medic. Klinik.
- „Gleichbleibende, sehr gute Wirkung selbst nach fortgesetztem Gebrauche.“ Prof. Dr. Trajche, Vorstand der V. medic. Abth. d. Allg. Krankenh.
- „Bewährte sich gut bis in die jüngste Zeit.“ Prof. Dr. Schauta, Wien, Director der I. Klinik für Frauenkrankh.

Zeugniß des I. und I. Reichsriegs-Ministeriums (Sanitäts-Abtheilung) in Wien. „Das Franz Josef-Bitterwasser wirkt fast ausnahmslos rasch und zuverlässig, selbst bei längerem Gebrauche keinerlei Nebenbeschwerden verursachend und nehmen es die Kranken, des nicht unangenehmen Geschmacks halber auch gerne.“

Das „Franz Josef“-Bitterwasser

ist in **Hermannstadt** zu haben bei den Herren: **Ludwig Fuchs, Franz Jahn Söhne, Franz J. Wagner, F. Binder, Julius Ballmann, Joh. Mich. Klein, G. Scheyding, Victor Jauernig, Eduard Elias, Molnar's Apotheke, Friedrich Homm, Rudolf Schuster, Wilh. Wazek, Julius Frenk, Carl Albrecht, Gustav Gürtler jun., Josef Krauss.**

Direction in **BUDAPEST.**

Um sich gegen **Fälschungen** zu sichern, verlange der **Consument ausdrücklich „FRANZ JOSEF“-Bitterwasser.** [471] 23-39

Serravallo's CHINA-WEIN MIT EISEN



Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Reconvalescenten.

Appetit anregendes — Nerven stärkendes — Blut verbesserndes Mittel.

VORZÜGLICHER GESCHMACK.

Ueber 3500 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO — TRIESTE-Barcola.

Käuflich in den Apotheken in Flaschen von 1/2, Liter à K 2.60 und zu 1 Liter à K 4.80. [2] 13-52